

Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen

Grundzüge einer Forschungsperspektive¹

Ingmar Hagemann, Johanna Leinius und Judith Vey

In diesem einleitenden Beitrag möchten wir die Vielzahl der poststrukturalistisch inspirierten Ansätze zur Analyse sozialer Bewegungen systematisieren, um eine Grundlage für die in den weiteren Beiträgen des Handbuchs geleistete Theorie- und Forschungsarbeit zu legen. Das Hauptaugenmerk liegt entsprechend auf der Diskussion des analytischen Mehrwerts der poststrukturalistischen Ansätze in der Bewegungsforschung. Dies wird entlang der These diskutiert, dass mittels poststrukturalistischer Perspektiven bislang nicht ausreichend beachtete – für das Verständnis sozialer Bewegungen jedoch essentielle – Aspekte dieses sozialen Phänomens in den Blick genommen werden können.

Im ersten Teil rekonstruieren wir das Feld der Bewegungsforschung und arbeiten auf dieser Basis fünf wesentliche Punkte heraus, an denen die bisherige Praxis der Bewegungsforschung unserer Ansicht nach an ihre Grenzen gerät. Der zweite Teil skizziert die wesentlichen Gemeinsamkeiten, die poststrukturalistische Perspektiven in ihrer konzeptuellen Blickverschiebung teilen. Im dritten Teil werden die in Kapitel 1 vorgestellten fünf Kritikpunkte wieder aufgenommen. Entlang der vielfältigen poststrukturalistischen Forschungspraxis wird illustriert, wie poststrukturalistische Arbeiten das Phänomen sozialer Bewegungen aus bislang wenig erhöhten Perspektiven in den Blick nehmen.

¹ Teile dieses Beitrags sind eine Fortführung unseres im Forschungsjournal *Soziale Bewegungen* veröffentlichten Artikels zu poststrukturalistischen Perspektiven auf soziale Bewegungen (Leinius/Vey/Hagemann 2017). Dieser wurde im Rahmen des Arbeitskreises *Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen* des Instituts für Protest- und Bewegungsforschung angestoßen. Wir danken allen Mitgliedern des Arbeitskreises und speziell Alexandra Bechthum, Kathrin Ganz, Peter Ullrich und Björn Wendt für ihre Unterstützung bei der Erstellung des Artikels.

1. Soziale Bewegungen im Spiegel der Bewegungsforschung

Soziale Bewegungen werden gemeinhin als »mobilisierte Netzwerke von Gruppen und Organisationen« (Kern 2008: 13) definiert, die über eine gewisse Dauer hinweg und durch kollektive Identität abgestützt, verschiedenste Protestformen anwenden, um »sozialen Wandel durch Protest herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen« (Neidhardt/Rucht 1993: 307). Auch wenn solche Praktiken kollektiven Handelns schon immer gesellschaftlich relevant waren, werden diese erst seit einigen Jahrzehnten als eigenständiges Phänomen wahrgenommen und systematisch untersucht. Soziale Bewegungen wurden vorher vor allem als Ausführende von Skripten gesellschaftlichen Wandels, wie im Marxismus oder der relativen Deprivationstheorie (Lukasc 1969; Runciman 1966), oder als zu irrationalen Handlungen verführte Akteur*innen, wie in der Massenpsychologie (Blumer 1995), gesehen (Eschle 2004: 63; Goodwin/Jasper 2015: 5). Die Protestbewegungen der 1968er Jahre änderten die Sicht auf soziale Bewegungen (Cox 2011: 5ff.); sie wurden nun im Rahmen der sogenannten »Bewegungsgesellschaft« (Neidhardt/Rucht 1993) als dauerhaft präsentes gesellschaftliches Phänomen akzeptiert, dessen Untersuchung einen spezifischen methodologischen Zugang und eigene analytische Konzepte erfordert (Diani 1992).

Zentrale Fragestellungen waren und sind noch heute, unter welchen Bedingungen sich Menschen sozialen Bewegungen anschließen, wie diese ihren Forderungen Gehör verschaffen und unter welchen Voraussetzungen sie ihre Ziele erreichen (Snow/Soule/Kriesi 2009: 4). Soziale Bewegungsforschung in den USA, welche vor allem die Funktionsweise sozialer Bewegungen untersucht, wurde stark vom »rational-choice« Ansatz beeinflusst: In starker Abgrenzung zu sowohl massenpsychologischen als auch marxistischen Ansätzen und mit dem Ziel, die Präsenz sozialer Bewegungen als politische Akteur*innen zu normalisieren, gelten Individuen als rationale Akteur*innen, welche sich an kollektivem Handeln beteiligen, um ihre Interessen zu maximieren. Ansätze wie die der Ressourcenmobilisierung (Eisinger 1973; McCarthy/Zald 1977) und der politischen Gelegenheitsstrukturen (Kitschelt 1985; McAdam 1982) gehen davon aus, dass soziale Bewegungen nur eine mögliche Form des kollektiven Handelns ist, welche von Akteur*innen dann gewählt wird, wenn sie in der Lage sind, genügend Ressourcen zu mobilisieren, um ihre Interessen wahrscheinlicher durch diese als durch andere Formen des kollektiven Handelns zu erreichen. Untersucht werden soziale Bewegungsorganisationen (SMOs), die als zentrale Akteur*innen der sozialen Bewegung gelten (McCarthy/Zald 1977; Snow/Soule/Kriesi 2009: 9).

Unter anderen forschungspolitischen Bedingungen und konfrontiert mit sich weniger hierarchisch konstituierenden sozialen Bewegungen (Jones 1993: 7 in Cox 2011: 37) entwickelte die europäische Bewegungsforschung einen Ansatz, der in sozialen Bewegungen »not organizations, not even of a peculiar kind« (della Por-

ta/Diani 1999: 16) sah. Gefasst als »networks of interaction between different actors« (ebd.), geraten Fragen nach kollektiver Identität sowie kulturellen Faktoren in den Blick: Der Ansatz der »neuen sozialen Bewegungen« (Brand/Büsser/Rucht 1983; Touraine 1988) analysiert, wie unter den Bedingungen des post-industriellen Zeitalters kollektive Identitäten die Klassenfrage als Mobilisierungsrahmen verdrängen. Es wird untersucht, wie und warum Individuen sich sozialen Bewegungen anschließen. Alberto Melucci, als Vertreter des »collective-identity«-Ansatzes, argumentiert in diesem Zusammenhang, dass soziale Bewegungen keine kohärenten Akteur*innen sind, sondern das Resultat kontinuierlicher Prozesse der Bildung und Artikulation kollektiver Identitäten innerhalb eines bestimmten gesellschaftlichen Kontextes (Melucci 1989). Sie sind nicht das Ergebnis von Handlungsabwägungen rationaler Akteur*innen, sondern die in Handlung übersetzte Artikulation geteilter Überzeugungen (Offe 1985: 817ff.).

Eine Synthese mit dem Anspruch, den US-Fokus auf rationale Akteur*innen mit der europäischen Beschäftigung mit Prozessen der Identifikation zu verbinden, bietet der »Framing«-Ansatz (Benford/Snow 2000), welcher auch in der deutschsprachigen Bewegungsforschung sehr populär ist. Er untersucht, wie soziale Bewegungsakteur*innen verschiedene »Frames« verwenden, »to mobilize potential adherents and constituents, to garner bystander support, and to demobilize antagonists« (Snow/Benford 1988: 198; vgl. Bernstein 1997; Benford/Snow 2000; Hewitt 2011). Während der Soziologe Erving Goffman, auf den sich der »Framing«-Ansatz beruft, »Frames« als überwiegend unterbewusste Vorgänge sah, welche die Wahrnehmung der Realität durch das Individuum steuern,² operiert der »Framing«-Ansatz häufig unter der Annahme von intentional handelnden Akteur*innen. Die Bewegungsforschung untersucht dann die Intentionen und Effekte dieser »Frames« (Benford/Snow 2000; Tarrow 2005: 61).

Aus poststrukturalistischer Perspektive lassen sich fünf wesentliche Punkte identifizieren, in denen diese etablierten Forschungspraxen aus unserer Sicht an ihre Grenzen geraten.

Der Fokus der sozialen Bewegungsforschung ist *erstens* hauptsächlich auf die Untersuchung der Formierungsprozesse von sozialen Bewegungen, ihrer Effekte und einer Evaluation ihres Handelns ausgerichtet; die Relation zwischen sozialer Bewegung und Gesellschaft ist nicht (mehr) im Fokus der Untersuchung (für eine ähnliche Argumentation vgl. Ullrich 2015: 13; Ullrich 2016). Es gibt einzelne Arbeiten, welche die konstitutive Artikulation von Gesellschaft und sozialer Bewegung stark machen und dafür auf Gesellschaftstheorien zurückgreifen (z.B. Vey 2015, 2016, 2018a und 2018b; Roose/Dietz 2016; Hagemann 2016; Sauer 2016; Scheller

² Nach Goffman sind »Frames« Interpretationsschemata, die es Individuen erlauben, »to locate, perceive, identify, and label a seemingly infinite number of concrete experiences« (Goffman 1974: 21).

2019), der Großteil der Arbeiten bezieht sich jedoch auf Theorien mittlerer Reichweite (für eine ähnliche Diagnose, vgl. Roose 2016: 5).

Zweitens finden sich in der Forschungspraxis oftmals Ansätze, die entweder über die Idee von rationalen Akteur*innen oder über strukturelle Merkmale des Handeln und die Effekte sozialer Bewegungen erklären wollen. Es dominiert die »instrumentalist-structuralist lens« (Johnston 2009: 3), in der weiterhin von prädiskursiv existierenden, rational-strategisch operierenden Bewegungsakteur*innen ausgegangen wird (vgl. Vey 2015: 29ff.). Die relative Verbreitung des »Framing«-Ansatzes spielt hier eine wesentliche Rolle. Damit gerät aus dem Blick, wie Strukturen und Subjekte in einer komplexen machtvollen Wechselbeziehung erst in ihrer spezifischen Form entstehen.

Das Ringen um gesellschaftliche Hegemonie – mit dem Ziel der Veränderung oder der Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes – führt drittens zu Phänomenen der Exklusion und Unterdrückung von anderen potentiell möglichen Ordnungen (Laclau/Mouffe 1985; Leinius 2016). Daher wäre es falsch, soziale Bewegungen als das Andere von Macht oder Hierarchie zu idealisieren. Arbeiten in der englischsprachigen Bewegungsforschung u.a. zur Bewegung für Globale Gerechtigkeit haben hier produktive Ansätze erarbeitet (vgl. Conway 2013; Flesher Fominaya 2016a; 2016b; Doerr 2012; Hansson/Hellberg/Stern 2015); deren systematische Integration in die deutschsprachige Forschung steht noch weitestgehend aus.

Daraus folgt viertens, dass ein komplexeres Analysemodell sozialer Bewegungen, welches eine engere Form der Verknüpfung von Theorie und Empirie enthält, benötigt wird, um die Analyse sozialer Bewegungen und die Weiterentwicklung ihrer erkenntnisleitenden Modelle parallel und in fortwährendem Austausch voranzutreiben (vgl. Roose/Dietz 2016; Baumgarten/Daphi/Ullrich 2014).

Wenn soziale Realität als diskursiv produziert und nur auf diese Weise zugänglich verstanden wird, hat dies fünftens Auswirkungen auf die Forschungspraxis und die eigene Positionierung als Wissenschaftler*in. Daten können infolgedessen nicht mehr als objektiv abfrag- und erhebbar verstanden werden; die eigene Position impliziert immer auch eine spezifische Perspektive auf den Analyse»gegenstand«, sodass zum einen die Anwendung ethnographischer, partizipativer und aktivistischer Methoden sinnvoll erscheint, um soziale Konstitutionsprozesse analysieren zu können. Zum anderen folgt daraus die Notwendigkeit zur kritischen Reflexion der Forschungsrelevanz der eigenen Positionierung im Feld. Feministische und postkoloniale Theorien, die solche Fragestellungen schon seit Jahrzehnten auch in Bezug auf soziale Bewegungen aus einer poststrukturalistischen Perspektive diskutieren, bieten hier produktive Anknüpfungspunkte (Spivak 1988; Fine 1994; Tuhiwai Smith 1999; Fink/Leinius 2014: 119ff.; Genat 2015).

Diese fünf Bereiche sind von entscheidender Bedeutung für die angemessene Analyse sozialer Bewegungen und können, so die erkenntnisleitende These dieses

Beitrags, mithilfe poststrukturalistischer Forschungspraxis besonders gut erfasst werden.

2. Die poststrukturalistische Blickverschiebung

Ein wesentliches Grundmotiv poststrukturalistischer Ansätze ist die Skepsis gegenüber festen, stabil und wohlgeordnet erscheinenden sozialen Phänomenen, deren Zustand durch wissenschaftliche Analysen festgehalten werden kann. Poststrukturalistische Perspektiven betonen demgegenüber, dass Phänomene des Bruchs, der Abweichung, Vielfalt und unerwarteter Dynamiken konstitutiv für Gesellschaft und daher für eine Analyse sozialer Phänomene zentraler Ansatzpunkt sind.³ In diesem Sinne mag es wenig überraschen, dass das Wesen poststrukturalistischer Perspektiven selbst äußerst vielgestaltig ist. Die in diesem Kapitel beabsichtigte Rekonstruktion poststrukturalistischer Perspektiven wird daher weniger ein geteiltes theoretisches Konstrukt, sondern vielmehr eine gemeinsame »konzeptuelle Blickverschiebung« (Moebius/Reckwitz 2008: 13) skizzieren.

Um die Natur dieser konzeptuellen Blickverschiebung zu erfassen, schlägt Oliver Marchart den Begriff des Postfundamentalismus vor (2013: 48ff.) – ein Begriff, der den gemeinsamen Ausgangspunkt der »radikalen Kontingenzzakzeptanz« (Marchart 2013: 49) ausdrücken soll.⁴ Dabei sind beide Dimensionen des Konzepts der Kontingenz von Bedeutung, also einerseits die grundsätzliche Abwesenheit letzter, als transzental verstandener Gründe für die Konstitution und Natur der sozialen Ordnung. Andererseits ist für poststrukturalistische Perspektiven soziale Ordnung durch fortwährende, partielle und instabile Versuche der Neugründungen sozialer (Teil-)Ordnungen charakterisiert (Marchart 2013: 11).⁵ Auf Basis dieser gemeinsam geteilten radikalen Kontingenzzperspektive (Reckwitz 2010) sind poststrukturalistische Perspektiven nach Marchart (2013:

3 Viele der hier behandelten Ansätze stehen in der Tradition einer Abgrenzungsbewegung vom Strukturalismus. Strukturalistische Ansätze zielen auf die Identifikation übergeordneter sozialer Muster und Regelmäßigkeiten. Ihre Überbetonung von Struktur führte aber letztlich dazu, dass ein zu statisches und zu homogenes Modell von Gesellschaft erkenntnisleitend war und sie so eine Vielzahl sozialer Phänomene nicht erfassen oder erklären konnten (vgl. Moebius/Reckwitz 2008: 12ff.).

4 Wir übernehmen den Vorschlag der Bezeichnung des hier behandelten theoretischen Feldes als postfundamentalisch an dieser Stelle nicht, weil der Begriff des Poststrukturalismus im (deutschsprachigen) wissenschaftlichen Diskurs deutlich präsenter ist.

5 So kann die vorliegende soziale Ordnung nicht auf den Willen eines höheren Wesens oder die spezifische Natur des Menschen zurückgeführt werden. Gleichzeitig ist die Gesellschaft aber dadurch gekennzeichnet, dass unter Rückgriff auf die »richtigen Werte«, gute Ideen oder vermeint-

51ff.) durch vier Ähnlichkeiten gekennzeichnet, die an dieser Stelle kurz skizziert und in folgenden Kapiteln für den Gegenstand sozialer Bewegungen noch detaillierter ausgeführt werden.⁶

Erstens verbindet die behandelten Perspektiven, dass sich das Bild von sozialer Ordnung verschiebt: Das Entfallen der Idee einer notwendigen oder richtigen Form sozialer Ordnung verlagert die wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf die Beobachtung der fortwährenden Neugründung des Sozialen durch temporär fixierte Teilordnungen. Diese Konflikte um die Frage der ›richtigen‹ oder ›besten‹ sozialen Ordnung prägen das poststrukturalistische Bild von Gesellschaft (Marchart 2013: 52). Auf soziale Bewegungen übertragen bedeutet dies, dass diese sich der Veränderung der bestehenden Ordnung oder dem sich Wider setzen gegenüber aktuellen Entwicklungstrends, also dem Verhindern von Veränderung verschrieben haben. Die Analyse sozialer Bewegungen ist daher immer eng mit der Analyse der Gesamtgesellschaft verknüpft.

Zweitens finden diese Konflikte nicht zwischen Subjekten, Gruppen oder Akteur*innen mit festen, schon immer vorhandenen Identitäten, Ideen oder Zielen statt. Diese entstehen vielmehr erst in den Prozessen des Ringens um die ›richtige‹ soziale Ordnung und damit immer in Abgrenzung zu anderen Subjekten, Gruppen oder Akteur*innen (ebd.). Die Identität sozialer Bewegungen konstituiert sich damit vor allem darüber, was genau sie beibehalten, überwinden oder verändern möchten. Da kollektive Identität somit erst in Abgrenzung zu anderen Akteur*innen, Ideen oder Identitäten entsteht, also als Differenzbeziehung konstituiert ist, werden *drittens* die Beziehungen zwischen sozialen Phänomenen zum entscheidenden analytischen Ansatzpunkt (ebd.). Auf die Bewegungsforschung bezogen werden damit die Identität, das Handeln und die Effekte einer sozialen Bewegung vor allem über die Analyse der internen Relationen der Bewegung oder zu den sie umgebenden Phänomenen erfasst.

Nicht zuletzt ist *viertens* die Natur dieser Phänomene sehr weit gefasst. Zentrale Analyseeinheiten sind – mit unterschiedlicher Gewichtung in den einzelnen Ansätzen – Diskurse, Praktiken, Subjektivierungen und Artefakte (Reckwitz 2016). Gerade die bislang weitestgehend ignorierte Rolle von Materialität kann für die Analyse sozialer Bewegungen äußerst fruchtbar sein. Sie besitzt zwar keine vorher festgelegte Identität und Wirkung im Ringen um die soziale Ordnung (Marchart 2013: 53f.), ist aber überaus prägend für die konkreten sozialen Situationen (vgl. Henare/Holbraad/Wastell 2007; Clarke 2005). Im Falle sozialer Bewegungen hat die Materialität des Sozialen maßgeblichen Einfluss auf die je-

liche Notwendigkeiten fortwährend jeweils spezifische Formen sozialer Ordnung gefordert und auch implementiert werden.

6 In Moebius und Reckwitz (2008: 13ff.) findet sich eine ähnliche Systematik mit fünf geteilten Dimensionen poststrukturalistischer Ansätze.

weiligen sozialen Dynamiken: Die Körper von Aktivist*innen sind oftmals entscheidendes Protestmittel (vgl. Butler 2015). Artefakte, wie Protestsymbole, die Architektur des Protestortes oder Hilfsmittel zur Organisation des Protests ermöglichen und prägen die Praxis einer sozialen Bewegung.

Gerade der letzte Punkt verdeutlicht, dass poststrukturalistische Ansätze darauf angelegt sind, das Set relevanter sozialer Phänomene und Dynamiken für das Verständnis sozialer Bewegungen zu erweitern. Da die unterschiedlichen poststrukturalistischen Ansätze jeweils eigene Schwerpunkte setzen, kann ihre Stärke besonders entfaltet werden, wenn ein Phänomen mithilfe unterschiedlicher Analysewerkzeuge untersucht wird.⁷ Vielfalt als Charakteristikum ist damit neben der radikalen Kontingenzerperspektive auf das Soziale die wesentliche Quelle für den Erkenntniswert der mit ihrer Hilfe realisierten Analysen.

3. Charakteristika und Mehrwerte einer poststrukturalistischen Bewegungsforschung

In Kapitel 1 wurden fünf Punkte identifiziert, an denen die etablierte Forschungspraxis der Bewegungsforschung an ihre Grenzen stößt. Poststrukturalistische Ansätze können auf Basis ihrer radikalen Kontingenzerperspektive diese Lücken schließen, was in diesem Kapitel entlang von ausgewählten poststrukturalistischen Ansätzen und am Erkenntnisgegenstand sozialer Bewegungen illustriert wird.

3.1 Gesellschaftstheoretische Perspektive: Soziale Bewegungen als Phänomene des Politischen

In einem Großteil der Arbeiten über soziale Bewegungen wird überwiegend auf Ansätze mittlerer Reichweite rekurriert. Dies überrascht, sind doch soziale Bewegungen, Protest und widerständige Praxen in allen Bereichen der Gesellschaft zu finden – ob im Alltag oder auf der Straße, sie sind tief mit anderen sozialen Dynamiken verschrankt und immer darauf ausgerichtet, Gesellschaft zu transformieren oder Transformation zu verhindern. Angesichts dieser Verwobenheit mit und Ausrichtung auf Gesellschaft erscheint es naheliegend, dass soziale Bewegungen nur dann angemessen untersucht werden können, wenn man sie als Ausdruck einer gesamtgesellschaftlichen Dynamik versteht und sie dementsprechend analysiert.

⁷ Über die gemeinsam geteilte radikale Kontingenzerperspektive ähneln sich alle poststrukturalistischen Ansätze gleichzeitig, sodass eine Kombination bspw. in Form einer Triangulation jederzeit möglich ist und auch realisiert werden sollte.

Die Gegenüberstellung der Begriffe des Sozialen, der Politik und des Politischen hilft, die grundsätzlich unterschiedliche Herangehensweise poststrukturalistischer Analysen zu illustrieren: *Phänomene der Politik* sind innerhalb eines relativ festen Sets sozialer Strukturen angesiedelt und hinterfragen oder unterminieren diese nicht. Die allgemeine Akzeptanz dieser Strukturen, zum Beispiel von Entscheidungsbildungsprozessen, lenkt die meisten sozialen und politischen Dynamiken in dieses begrenzte, als stabil und unabänderlich verstandene Muster. Die Möglichkeit der Transformation dieser Strukturen ist erst einmal nicht präsent, für viele Menschen auch nicht denkbar. Dieser Bereich der als legitim anerkannten sozialen Ordnung, das Set unhinterfragter Normen und Institutionen wird als *das Soziale* bezeichnet. Anders ist dies bei *Phänomenen des Politischen*. Hier steht die Frage nach der Transformation der sozialen Ordnung im Mittelpunkt. Soziale Ordnung wird als Resultat von vorherigen politischen Kämpfen sichtbar; unterschiedliche gesellschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten werden sicht- und direkt erfahrbar.

Soziale Bewegungen zielen auf genau jene Momente des Politischen ab, egal, ob sie den aktuellen Status Quo hinterfragen, dem Wandel entgegenstehen, oder in einer alltäglichen sozialen Situation ein bestehendes Rollenmuster nicht akzeptieren und damit die als normal verstandene soziale Ordnung untermenieren. Im Politischen wird das Soziale hinterfragt und seine soziale Genese und Veränderbarkeit sichtbar gemacht.

Soziale Bewegungen als Phänomene des Politischen können dann angemessen verstanden und beschrieben werden, wenn das genutzte analytische Modell sensibel für genau dieses Moment des Politischen ist. Poststrukturalistische Perspektiven sind hier besonders gut in der Lage, das politische Moment sozialer Bewegungen zu erfassen: Ihre radikale Kontigenzakzeptanz erlaubt es, das konkrete Infragestellen der sozialen Ordnung sozialer Bewegungen inhaltlich ebenso wie im Verhältnis zum Sozialen zu erfassen und einzuordnen. Für die Analyse einer sozialen Bewegung, die auf die grundsätzliche Transformation des bestehenden politischen Systems ausgerichtet ist, wäre eine Analyse entlang der Frage, ob die Forderungen der sozialen Bewegung im Rahmen des akzeptierten politischen Systems Gehör finden, ungeeignet. Um die Infragestellung und angestrebte Neugründung der sozialen Ordnung zu erfassen, muss das zu analysierende Phänomen mithilfe von poststrukturalistischen Analysemethoden auf gesellschaftstheoretischer Ebene beleuchtet werden.

Im Rahmen dieses Handbuchs wird vielfach veranschaulicht, wie solch eine gesellschaftstheoretisch fundierte Perspektive für die Erforschung sozialer Bewegungen aussehen kann: Mareike Gebhardt ist es zum Beispiel möglich, durch den Rückgriff auf radikale Demokratietheorien die in der wissenschaftlichen Debatte weit verbreitete These der grundlegenden Ähnlichkeit ›rechter‹ und ›linker‹ Populismen in Frage zu stellen und stattdessen die unterschiedlichen Tiefen-

strukturen ethno-nationalistischer und radikaldemokratischer Momente aufzuzeigen (zur spezifischen Analyseperspektive radikaler Demokratietheorie vgl. auch den Beitrag von Helge Schwiertz). Benjamin Görgen, Mattias Grundmann und Björn Wendt nutzen die sozialökologische Mikrosoziologie zur Analyse einer zivilgesellschaftlichen Nachhaltigkeitsinitiative im städtischen Raum.

3.2 Soziale Bewegungen als Ursprung und Ausdruck diskursiver Dynamiken

Ein zentrales Element poststrukturalistischer Perspektiven ist das Konzept des Diskurses. Diskurse entscheiden darüber, wie über etwas gedacht wird. Durch das In-Beziehung-Setzen von Konzepten, Sinnzuschreibungen und Objekten wird Bedeutung fixiert; es entsteht Sinn. Dieser Sinn entsteht auf Grundlage der Exklusion anderer möglicher Sinnfixierungen: Sobald sich zum Beispiel ein bestimmtes Verständnis von sozialen Bewegungen diskursiv verfestigt hat, werden andere Möglichkeiten verdrängt – so zu Beispiel die Möglichkeit, soziale Bewegungen als etwas anderes als temporäre Irritationen im politischen Betrieb zu sehen, deren Forderungen an das demokratische System adressiert und notwendigerweise von diesem absorbiert werden (vgl. den Beitrag von Marlon Barberhöhn und Alexander Wohng im vorliegenden Handbuch). Hier liegt ein zentraler Mehrwert: Anstatt von rationalen Akteur*innen und determinierenden Strukturen auszugehen, erlaubt das Konzept des Diskurses, die gleichzeitige Konstitution von Subjekt und Struktur zu analysieren.

Soziale Bewegungen können daher weder durch soziale, ökonomische oder politische Missstände, noch durch zur Verfügung stehende Ressourcen und deren Nutzung, durch politische oder diskursive Gelegenheitsstrukturen, soziale Netzwerke zwischen Akteur*innen oder Frames allein erklärt werden.⁸ Stattdessen spielt immer eine zentrale Rolle, wie ein Diskurs zu einem bestimmten Zeitpunkt strukturiert ist – was also gesagt und gedacht werden kann, was als normal, richtig oder vernünftig gilt. Soziale Bewegungen, ihre Akteur*innen – verstanden als politische Subjekte (Nonhoff 2006) – und ihre Frames sind daher gleichursprünglich. Wie der Framing-Ansatz unter diesen Vorzeichen weiterentwickelt werden kann, zeigt Mathias Krams in diesem Handbuch anhand seiner Analyse von Deutungskämpfen im Rahmen der deutschen Klimapolitik.

Soziale Bewegungen sind daher nicht das Ergebnis von Mobilisierungsprozessen rationaler und strategisch handelnder Bewegungsakteur*innen oder struktureller Gegebenheiten. Die Identität der Bewegung *und* der einzelnen Aktivist*in-

⁸ Im Framing-Ansatz, in dem ebenfalls nach Bedeutungskonstituierung gefragt wird, wird das realitätskonstituierende Element von Framing nicht gesehen, ebensowenig die diskursiven Bedingungen, die den Raum des diskursiv Möglichen abstecken (Vey 2015: 33ff.).

nen und der damit verbundenen Subjektpositionen (Laclau 1985; Laclau/Mouffe 1985; Ganz 2018), die soziale Bewegungen hervorbringen, sind Teil des Diskurses, entstehen erst im Rahmen eines komplexen, ereignishaften und höchst dynamischen Prozesses der Konstituierung und verändern sich darüber hinaus kontinuierlich (vgl. hierzu die Beiträge von Marc Drobot, Friederike Landau und Christian Helge Peters im vorliegenden Handbuch). Deutungskämpfe innerhalb sozialer Bewegungen um die eigene kollektive Identität können so die Partizipation individueller Aktivist*innen beeinflussen, wie Hans Jonas Gunzelmann in diesem Band anhand der katalanischen Unabhängigkeitsbewegung aufzeigt.

3.3 Macht als Schlüssel zum Verständnis sozialer Bewegungen

Wenn soziale Realität als permanente Sinn(re)fixierung verstanden wird, bedeutet dies, dass gleichzeitig permanent alternative Möglichkeiten der Sinnfixierung ausgeschlossen werden müssen. Daraus folgt, dass jeder Diskurs per se hierarchisch und ausschließlich strukturiert ist und wirkt. Denn soziale Wirklichkeit wird immer durch eine Unterdrückung von Alternativen bei gleichzeitiger Dominanz eines speziellen Diskursmusters geprägt. Die Konstituierung von sozialer Realität ist dementsprechend immer ein machtvoller Prozess. Mittels dieser Perspektive geraten Phänomene der Macht in den Blick, die in vielen Analysen sozialer Bewegungen oftmals unterbestimmt sind.

Demgegenüber hat sich durch poststrukturalistische Perspektiven das Verständnis von Macht verändert und ausgeweitet, sodass wirkungsmächtige soziale Beziehungen erfasst werden können, ohne ausschließlich auf Formen der Unterdrückung fokussiert zu sein. Macht erscheint nicht als etwas per se destruktives, sondern im Gegenteil – solange sie nicht mit einem Herrschaftsverhältnis verbunden ist – als etwas Produktives, denn durch sie wird Bedeutung überhaupt erst möglich.

Die Zivilgesellschaft und die Öffentlichkeit, in die soziale Bewegungen intervenieren, sind, ebenso wie die Gesellschaft an sich, keine neutralen Sphären der Aushandlung und Deliberation, sondern zentraler Austragungsort für die Etablierung und Erhaltung von kultureller Vorherrschaft (Gramsci 1991: 874). Soziale Bewegungen, ihr Handeln und ihre Möglichkeitsbedingungen sind ein Teil dieser Kämpfe. Zur Verfügung stehende Ressourcen, die Entwicklung von Frames und politische Möglichkeitsstrukturen müssen infolgedessen ebenfalls als Teil dieses Kampfes um gesellschaftliche Hegemonie verstanden werden. Diese Notwendigkeit des Ringens um Hegemonie gilt auch für soziale Bewegungen selbst: Auch wenn sie sich als egalitär, partizipativ und offen begreifen, wird innerhalb einer Bewegung um die Vorherrschaft einer Interpretation, Strategie und Forderung gerungen (zu dieser Vielschichtigkeit von Macht- und Herrschaftsverhältnissen vgl. die Beiträge von Kathrin Ganz und Tanja Scheiterbauer in diesem Band).

3.4 Enge Verbindung von Theorie und Empirie

Soziale Bewegungen sind komplexe Phänomene in komplexen Gesellschaften. Gerade um diese Gleichzeitigkeit, Vielschichtigkeit, Ambivalenz und Widersprüchlichkeit erfassen zu können, sind Erklärungsmodelle notwendig, die derartige Charakteristika sozialer Phänomene erfassen und systematisieren können. Dazu gehört nicht nur ein angemessenes analytisches Modell, sondern vor allem auch die (ständige Weiter-)Entwicklung einer nicht statischen, sondern fluiden Modellarchitektur, in der die Komplexität der Empirie Berücksichtigung findet. Die Entwicklung von gesellschafts- und sozialtheoretischen Modellen entlang empirischer Analysen ist ein zentrales Charakteristikum vieler poststrukturalistische Arbeiten, wie im folgenden Absatz veranschaulicht wird. In poststrukturalistischen Ansätzen ist der Übergang von Sozialtheorie, Gesellschaftstheorie und Empirie daher oft fließend (Reckwitz 2016: 12). Dies zeigt auch Rahel Sophia Süß in ihrem Beitrag, in dem sie die Untersuchung munizipalistischer Bewegungen zum Ausgangspunkt nimmt, um die pragmatistische Theorie mit poststrukturalistischen Theorien radikaler Demokratie zusammenzubringen und damit sowohl Theoriearbeit zu leisten als auch das empirische Instrumentarium der Bewegungsforschung zu erweitern.

Das theoretische Vokabular ist demnach weniger als System, sondern als ein offenes und dynamisches Format gedacht. Dies macht poststrukturalistische Ansätze empfänglich für die gesellschaftstheoretische Ebene aktueller sozialer Dynamiken, deren Charakteristika und Veränderungen sie auf diesem Wege besser erfassen und verarbeiten können. Das idealtypische Beispiel für eine derartige Forschungspraxis sind die Arbeiten von Michel Foucault, in denen auf Basis einer reichhaltigen Sichtung empirischen Materials mittels einer qualitativen Methode (Diskursanalyse) ein gesellschaftstheoretisches (Disziplinargesellschaft, neoliberale Gouvernementalität) und sozialtheoretisches Modell (Diskurs- und Machttheorie) entwickelt wurde (vgl. Foucault 1976). Seine Arbeiten zeigen, dass die Kraft des jeweiligen empirischen Zugangs sich dabei besonders entfaltet, wenn sie eng verzahnt mit dem theoretisch-analytischen Modell genutzt wird (für eine empirische Umsetzung einer diskurstheoretischen Perspektive vgl. den Beitrag von Hans Jonas Gunzelmann in diesem Handbuch).

Im Bereich der poststrukturalistischen Bewegungsforschung findet sich ein wachsendes Set an entsprechenden Analysen, in deren Rahmen Diskurs nicht nur auf Sprache beschränkt, sondern als realitätskonstituierendes Moment betrachtet wird. So arbeitet Conrad Lluis Martell in diesem Handbuch heraus, wie sich der Diskursbegriff Laclaus und Mouffes, der Zeichen wie Praktiken umfasst, forschungspraktisch einlösen lässt. Er kann in seinem Beitrag daher zentrale Forderungen und Identitätskonstruktionen, aber auch kleinmaschigere Praktiken und Organisationsprozesse der spanischen Protestbewegung *Indignados* erfassen.

3.5 Forschungspraxis und aktive Positionierung der Forscher*innen im Feld

Eine neutrale, objektive Bewegungsforschung und Wissenschaft allgemein ist aus einer poststrukturalistischen Perspektive gleichermaßen unmöglich wie unnötig: Das Fehlen eines letzten Grundes bedeutet auch, dass es nicht Aufgabe der Wissenschaft sein kann, nach einer als transzendental verstandenen Wahrheit zu streben. Die Identität von Aktivist*innen, »externe« Faktoren und Bedeutungsmuster können infolgedessen nicht mehr als (vorher) feststehend, objektiv abfrag- und erhebbar verstanden werden, sondern als äußerst fluide und prozesshaft. Die Entscheidung dafür, wie Realität gesehen wird, impliziert auch immer den Ausschluss anderer möglicher Perspektiven auf soziale Phänomene. Deren Validität kann nicht daran gemessen werden, wie gut sie die Realität »wahrheitsgemäß« abbilden können (Vey 2015; Wullweber 2010). Wahrheiten können daher immer nur »positioned truths« (Abu-Lughod 2005: 468) sein. Die Tätigkeit der Wissensproduktion ist demnach nie unpolitisch, auch wenn sie sich als solche ausgibt. Denn Wissenschaft ist immer in einen bestimmten Wahrheitshorizont eingeflochten, der das Ergebnis von Machtverhältnissen und -kämpfen ist (vgl. Brand 2005: 24–25). Wissenschaftliche Wahrheiten basieren somit auf einer »positioned objectivity« (Hale 2008: 13).

Aus solch einem Verständnis von Wissenschaft und Wahrheit, das die Möglichkeit feststehender, objektiver und universaler Wahrheiten negiert, resultiert die Notwendigkeit, die eigene Position kenntlich zu machen: »Standing on shifting ground makes it clear that every view is a view from somewhere and every act of speaking a speaking from somewhere.« (Abu-Lughod 2005: 468)

Anstelle in Rekurs auf eine vermeintlich wissenschaftliche Objektivität das politische Moment jeglicher Wissensproduktion zu verschleiern und die Ergebnisse situierter Forschung zu universalisieren, muss die eigene Positionierung im Feld als forschungsrelevant begriffen und kritisch reflektiert werden. Um soziale Konstitutionsprozesse in ihrer Entstehung analysieren und als solche begreifen zu können, ist die Anwendung ethnographischer, partizipativer und aktivistischer Methoden sinnvoll. Auf diese Weise können subjektive Bedeutungszuschreibungen und Sinnfixierungen in ihrem Entstehungs- und Modifizierungsprozess analysiert werden (vgl. hierzu auch den Beitrag von Jannik Schritt in diesem Handbuch).

Die zentrale Rolle von Macht für die Reproduktion von Herrschaft in poststrukturalistischen Perspektiven ist auch für die Reflexion der Forschungspraxis entscheidend: Wissenschaftliche Autorität kann nicht auf dem privilegierten Zugang zur Wahrheit beruhen; sie ist der Effekt einer bestimmten politischen Ordnung. Welche Interpretationen der Wirklichkeit den Status von Wissen erhalten und welche als Erfahrung, Volksglaube, oder Erzählung abgetan werden, muss

aus einer poststrukturalistischen und machtsensiblen Perspektive hinterfragt werden (vgl. Mohanty 2003; oder auch den Beitrag von Philip Wallmeier im vorliegenden Handbuch). Wie Beziehungen zum und im Feld hergestellt werden, ist somit forschungsrelevant.

Aktivismus und Forschung sind keine sich ausschließenden Handlungslöiken, da Forschung immer Position bezieht.⁹ Die Verbindung von Aktivismus und Forschung kann beide Seiten bereichern, wie in den umfangreichen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dieser Frage sichtbar wird (u.a. Abu-Lughod 2005; Hale 2008; The Autonomous Geographies Collective 2010; Genat 2015; Vey 2015)¹⁰: So kann aus der spezifischen und umfangreichen Kenntnis des untersuchten Feldes, des differenzierten Kontextwissens und der persönlichen Beziehungen und Verbindungen zu Aktivist*innen sogar ein Vorteil gegenüber externen Forscher*innen resultieren, da sich unter anderem die Wahrscheinlichkeit, die untersuchten Praxen fehlzuinterpretieren oder einzuordnen, verringert (Hale 2008). Die Analyse des erhobenen Materials muss jedoch, so zum Beispiel Rainer Diaz-Bone, den epistemischen Bruch mit dem erworbenen Alltagswissen, also die systematische und kritisch reflektierte Erarbeitung der Regelhaftigkeiten innerhalb des Materials, ermöglichen (Diaz-Bone 2006; vgl. Marttila 2015). Die poststrukturalistische Reflexion der Machtbeziehungen im Feld und die explizite Positionierung als Forscher*in sind somit keine Einladung zur analytischen Beliebigkeit, sondern erlauben im Gegenteil die kritische Auseinandersetzung mit Aspekten der Forschungspraxis, die empirischer Forschung inhärent sind, jedoch häufig nicht thematisiert werden.

Zentral ist hierbei, dass Forschungspraktiken und Entscheidungen im Forschungsprozess sichtbar gemacht und reflektiert werden (Leinius i.E.). Dies gilt jedoch für aktivistisches wie nicht-aktivistisches Forschen gleichermaßen. Das Plädoyer für die Offenlegung der eigenen Positionierung im Feld ist kein Argument für die Aufgabe wissenschaftlicher Stringenz und Sorgfalt; im Gegenteil geht es darum, die eigenen Handlungen als Teil des Prozesses der Wissensgenerierung zu verstehen und in die Einordnung der Forschungsergebnisse einzubeziehen. Dies erhöht die Aussagekraft der Ergebnisse: Da Wissen nicht universal gelten kann, sondern immer Ausdruck einer bestimmten, diskursiv konstruierten und auf Machtbeziehungen beruhenden sozialen Realität ist, ist Generalisierbarkeit intersubjektiv begründet: Das Nachvollziehen des Forschungsprozesses

⁹ Das Argument poststrukturalistisch geprägter feministischer und postkolonialer Forscher*innen ist, wie oben ausgeführt, dass bestimmte Forschungstraditionen diese Verbindung negieren können, da sie die herrschende Ordnung reproduzieren und somit als normal gelten. Der universalisierende »God's eye view« ist nur aufgrund der Hegemonie eines patriarchalen und westlich geprägten Wissenschaftsverständnisses möglich (vgl. Castro-Gomez 2005).

¹⁰ Für eine systematische Annäherung an die Figur »Protestforscher*in« vgl. Ullrich 2019.

erlaubt es, die von den Forscher*innen getroffenen Entscheidungen zu verstehen und ggf. zu hinterfragen, Entscheidungen und Argumentationen müssen plausibel sein (Wullweber 2010: 46). So macht Jonathan Eibisch in seinem Beitrag seine spezifische, postanarchistische Analyseperspektive auf die G20-Proteste sicht- und damit nachvollziehbar.

4. Fazit

In diesem einleitenden Beitrag haben wir argumentiert, dass poststrukturalistische Perspektiven einen Mehrwert bei der Analyse sozialer Bewegungen generieren. Diesen Mehrwert sehen wir in der Blickverschiebung der poststrukturalistischen Perspektive, welche die Kontingenz gesellschaftlicher Strukturen, Identitäten, und Beziehungen hervorhebt. Um das Potential dieser Blickverschiebung deutlich zu machen, haben wir fünf Charakteristika poststrukturalistischer Perspektiven vorgestellt und aufgezeigt, wie diese die Untersuchung sozialer Bewegungen bereichern können. Anstatt soziale Bewegungen als Akteurinnen innerhalb eines klar umrissenen gesellschaftlichen Feldes zu sehen, begreifen wir erstens soziale Bewegungen als Ausdruck gesamtgesellschaftlicher Dynamiken. Immer wieder neue Bereiche des Sozialen werden politisiert und Gegenstand von Protest. So treten zweitens die diskursive Konstitution und Reproduktion von Subjekten, Artefakten und Räumen in den Blickpunkt empirischer Analysen, genau wie drittens die Frage nach Macht als produktives, aber gleichzeitig auch ausschließendes Moment. Die poststrukturalistische Perspektive erlaubt viertens, die enge Verzahnung empirischer Einblicke mit theoretischen Debatten. Die Betonung des ausschließenden und gleichzeitig produktiven Moments der Entscheidung erlaubt es fünftens, Forschungspraxis und Forschungsbeziehungen kritisch zu reflektieren und ihren Einfluss auf die gewonnenen Erkenntnisse deutlich zu artikulieren.

Unser Fokus auf die epistemologischen und ontologischen Grundannahmen der poststrukturalistischen Perspektive für die Bewegungsforschung hat notwendigerweise andere Dimensionen der global mittlerweile stark ausdifferenzierten Bewegungsforschung vernachlässigt: So werden vermehrt Konzepte integriert, in denen alternative theoretische und methodische Perspektiven sowie epistemologische Zugänge zum Forschungsgegenstand soziale Bewegungen eröffnet werden.¹¹ Im Sinne des Poststrukturalismus verwehren wir uns einer Schließung des

¹¹ Wir beziehen uns vor allem auf lateinamerikanische (vgl. Alvarez/Dagnino/Escobar 1998) und dekoloniale Debatten (vgl. Tuhiwai Smith 1999; Levy et al. 2015), welche von feministischen Perspektiven geprägt sind. Es gibt eine Vielzahl weiterer Ansätze, die hier Beachtung finden müssten. Eine Systematisierung dieser Ansätze verspricht ähnlich produktiv zu sein wie unser

Feldes und erhoffen uns mit diesem Artikel und Handbuch dennoch eine gewisse Systematik in die Vielfalt der verschiedenen Ansätze zu bringen und das Feld der deutschsprachigen Bewegungsforschung zur Auseinandersetzung mit unseren und den Thesen der Autor*innen ermutigen zu können.

5. Literatur

- Abu-Lughod, Lila (2005): »Writing Against Culture«, in: Henrietta Moore/Todd Sanders, Anthropology in Theory. Issues in Epistemology, in: Malden: Blackwell Publishers, S. 466- 479.
- Alvarez, Sonia E./Dagnino, Evelyn/Escobar, Arturo (Hg.) (1998): Cultures of Politics, Politics of Cultures: Re-visioning Latin American Social Movements, Boulder: Westview Press.
- Baumgarten, Britta/Daphi, Priska/Ullrich, Peter (Hg.) (2014): Conceptualizing Culture in Social Movement Research, London: Palgrave Macmillan.
- Benford, Robert D./Snow, David A. (2000): »Framing Processes and Social Movements: An Overview and Assessment«, in: Annual Review of Sociology 26, S. 611-639.
- Bernstein, Mary (1997): »Celebration and Suppression: The Strategic Uses of Identity by the Lesbian and Gay Movement«, in: American Journal of Sociology 103, S. 531-565.
- Blumer, Herbert (1995): »Social movements«, in: Stanford M. Lyman (Hg.), Social movements: critiques, concepts, case-studies, London: Macmillan, S. 60-83.
- Brand, Karl-Werner/Büsser, Detlef/Rucht, Dieter (Hg.) (1983): Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik, Frankfurt/New York: Suhrkamp.
- Brand, Ulrich (2005): Gegen-Hegemonie. Perspektiven globalisierungskritischer Strategien, Hamburg: VSA.
- Butler, Judith (2015): Notes Toward a Performative Theory of Assembly, Cambridge: Harvard University Press.
- Castro-Gomez, Santiago (2005): La Hybris del Punto Cero: Ciencia, Raza e Ilustración en la Nueva Granada (1750-1816), Bogotá: Editorial Pontificia Universidad Javeriana.
- Clarke, Adele E. (2005): Situational Analysis: Grounded Theory after the Postmodern Turn, London/New Delhi: Sage Publications.
- Conway, Janet (2013): Edges of Global Justice: The World Social Forum and Its ›Others‹, London/New York: Routledge.

Versuch, den Mehrwert poststrukturalistischer Perspektiven für die Bewegungsforschung entlang der durch sie provozierten Blickverschiebung aufzudecken.

- Cox, Laurence (2011): Building counter culture: the radical praxis of social movement milieux, Helsinki: Into-ebooks.
- Della Porta, Donatella/Diani, Mario (1999): Social Movements: An Introduction, Malden: Blackwell Publishing.
- Diani, Mario (1992): »The concept of social movement«, in: Sociological Review 40 (1), S. 1-25.
- Diaz-Bone, Rainer (2006): »Zur Methodologisierung der Foucaultschen Diskursanalyse«, in: FQS: Forum Qualitative Social Research 7 (1).
- Doerr, Nicole (2012): »Translating Democracy: How Activists in the European Social Forum Practice Multilingual Deliberation«, in: European Political Science Review 4 (3), S. 361-284.
- Eisinger, Peter K. (1973): »The Conditions of Protest Behavior In American Cities«, in: American Political Science Review 67, S. 11-28.
- Eschle, Catherine (2004): »Constructing ›the Anti-Globalisation Movement‹«, in: International Journal of Peace Studies 9 (1), S. 62-84.
- Escobar, Arturo (2008): Territories of Difference: Place, Movements, Life, Redes, Durham: Duke University Press.
- Fine, Michelle (1994): »Working the Hyphens: Reinventing Self and Other in Qualitative Research«, in: Norman K. Denzin/Yvonna S. Lincoln (Hg.), Handbook of Qualitative Research, Thousand Oaks: Sage Publications, S. 70-82.
- Fink, Elisabeth/Leinius, Johanna (2014): »Postkolonial-Feministische Theorie«, in: Yvonne Franke et al. (Hg.), Feminismen Heute: Positionen in Theorie und Praxis, Bielefeld: transcript, S. 115-128.
- Flesher Fominaya, Cristina (2016a): »Cultural Barriers to Activist Networking: Habitus (In)action in Three European Transnational Encounters«, in: Antipode 48 (1), S. 151-171.
- Flesher Fominaya, Cristina (2016b): »Unintended Consequences: the Negative Impact of E-mail Use on Participation and Collective Identity in Two ›Horizontal‹ Social Movement Groups«, in: European Political Science Review 8 (1), S. 95-122.
- Foucault, Michel (1976): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Ganz, Kathrin (2018): Die Netzbewegung. Subjektpositionen im politischen Diskurs der digitalen Gesellschaft, Leverkusen: Barbara Budrich.
- Genat, Bill (2015): »Building Emergent Situated Knowledges in Participatory Action Research«, in: Adele Clarke/Carrie Friese/Rachel Washburn (Hg.), Situational Analysis in Practice: Mapping Research With Grounded Theory, Walnut Creek: Left Coast Press, S. 155-170.
- Goffman, Erving (1974): Frame Analysis: An Essay on the Organization of the Experience, New York: Harper Colophon.

- Goodwin, Jeff/Jasper, James M. (2015): *The Social Movement Reader: Cases and Concepts*, Malden: Blackwell Publishing.
- Gramsci, Antonio (1991): Gefängnishefte, in: Klaus Bochmann/Wolfgang Fritz Haug (Hg.): *Gefängnishefte: Kritische Gesamtausgabe in 10 Bänden*, Hamburg: Argument.
- Hagemann, Ingmar (2016): Das gegenhegemoniale Moment der Demokratie. Gegenhegemoniale Projekte und demokratische Demokratie am Fallbeispiel der grünen Bewegung, Universität Duisburg-Essen. http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-42540/Hagemann_Diss.pdf. Zugegriffen 16. Juli 2017.
- Hale, Charles R. (2008): *Engaging Contradictions: Theory, Politics, and Methods of Activist Scholarship*, Berkeley: Cambridge University Press.
- Hansson, Stina/Hellberg, Sofie/Stern, Maria (2016): *Studying the Agency of Being Governed. Methodological Reflections*, New York: Routledge, S. 85-103.
- Henare, Amiria/Holbraad, Martin/Wastell, Sari (Hg.) (2007): *Thinking through Things. Theorising Artefacts Ethnographically*, London/New York: Routledge.
- Hewitt, Lyndi (2011): »Framing across differences, building solidarities: lessons from women's rights activism in transnational spaces«, in: *Interface* 3 (2), S. 65-99.
- Johnston, Hank (2009): »Protest Cultures: Performance, Artifacts, and Ideations«, in: Hank Johnston (Hg.): *Culture, Social Movements, and Protest*, Aldershot: Ashgate, S. 1-27.
- Kern, Thomas (2008): *Soziale Bewegungen: Ursachen, Wirkungen, Mechanismen*, Wiesbaden: VS.
- Kitschelt, Herbert (1985): »New Social Movements in West Germany and the United States«, in: Maurice Zeitlin (Hg.), *Political Power and Social Theory*, Bingley: JAI Press, S. 273-324.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (1985): *Hegemony and socialist strategy: towards a radical democratic politics*, London: Verso.
- Laclau, Ernesto (1985): »New Social Movements and the plurality of the social«, in: Centre for Latin American Research and Documentation, S. 27-42.
- Leinius, Johanna (2016): »Pluriversalität als Modernekritik: Die Praktiken der Kritik der Sozialökologischen Bewegung in Cajamarca«, in: Katia Henriette Backhaus/David Roth-Isigkeit (Hg.), *Praktiken der Kritik*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 215-236.
- Leinius, Johanna (i.E.): »The Postcolonial Feminist Ethics and Politics of Research Collaborations across North-South-Divides«, in Aram Ziai/Franziska Müller/ Daniel Bendix (Hg.), *Beyond the Master's Tools. Decolonizing Knowledge Orders, Research Methodology, and Teaching*, London: Routledge.

- Leinius, Johanna/Vey, Judith/Hagemann, Ingmar (2017): »Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen: Plädoyer für eine notwendige Blickverschiebung«, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 30 (4), S. 6-20.
- Leyva, Xochitl/Pascal, Camila/Köhler, Axel/Hermenegildo, Olguín Reza/Velasco, Oscar Contreras/Refugio, María del (Hg.) (2015): *Prácticas Otras de Conocimiento: Entre Crisis, entre Guerras, San Cristóbal de las Casas: Cooperativa Editorial Retos*.
- Lukasc, Georg (1969): *History and Class Consciousness: Studies in Marxist Dialectics*, Cambridge: MIT Press.
- Marchart, Oliver (2013): *Das unmögliche Objekt. Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Marttila, Tomas (2015): »Post-Foundational Discourse Analysis: A Suggestion for a Research Program«, in: *FQS: Forum Qualitative Social Research* 16 (3).
- McAdam, Doug (1982): *Political Process and the Development of Black Insurgency, 1930-1970*, Chicago: The University of Chicago Press.
- McCarthy, John D./Zald, Mayer N. (1977): »Resource Mobilization and Social Movements. A Partial Theory«, in: *American Journal of Sociology* 82 (6), S. 1212-1241.
- Melucci, Alberto (1989): *Nomads of the Present: Social Movements and Individual Needs in Contemporary Society*, London: Radius.
- Moebius, Stephan/Reckwitz, Andreas (2008): »Einleitung: Poststrukturalismus und Sozialwissenschaften. Eine Standortbestimmung«, in: Stephan Moebius/Andreas Reckwitz (Hg.), *Poststrukturalistische Sozialwissenschaften*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 7-25.
- Mohanty, Chandra Talpade (2003): »Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourses«, in: Reina Lewis/Sara Mills (Hg.), *Feminist Postcolonial Theory: A Reader*, Edinburgh: Edinburgh University Press, S. 49-74.
- Neidhardt, Friedhelm/Rucht, Dieter (1993): »Auf dem Weg in die »Bewegungsgesellschaft«? Über die Stabilisierbarkeit sozialer Bewegungen«, in: *Soziale Welt* 44, S. 305-326.
- Nonhoff, Martin (2006): *Politischer Diskurs und Hegemonie. Das Projekt ›Soziale Marktwirtschaft‹*, Bielefeld: transcript.
- Offe, Claus (1985): »New Social Movements: Challenging the Boundaries of Institutional Politics«, in: *Social Research* 52 (4), S. 817-868.
- Reckwitz, Andreas (2010): »Die Kontingenzperspektive der ›Kultur‹. Kulturbegriffe, Kulturtheorien und das kulturwissenschaftliche Forschungsprogramm«, in: Andreas Reckwitz (Hg.), *Unscharfe Grenzen. Perspektiven der Kulturosoziologie*, Bielefeld: transcript, S. 15-47.
- Reckwitz, Andreas (2016): »Die ›neue Kulturosoziologie‹ und das praxeologische Quadrat der Kulturanalyse«, in: Andreas Reckwitz (Hg.), *Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie*, Bielefeld: transcript, S. 23-48.

- Roose, Jochen (2016): »Paths of Innovation in Social Movement Research Theory«, in Jochen Roose/Hella Dietz (Hg.), *Social Theory and Social Movements: Mutual Inspirations*, Wiesbaden: Springer, S. 1-13.
- Roose, Jochen/Dietz, Hella (Hg.), *Social Theory and Social Movements: Mutual Inspirations*, Wiesbaden: Springer.
- Runciman, Walter G. (1966): *Relative Deprivation and Social Justice*, London: Routledge.
- Sauer, Madeleine (2016): *Widerspenstige Alltagspraxen. Eine queer-feministische Suchbewegung wider den Kapitalozentrismus*, Bielefeld: transcript.
- Scheller, David (2019): *Demokratisierung der Postdemokratie. Städtische soziale Bewegungen in Berlin und New York City*, Bielefeld: transcript.
- Snow, David A./Soule, Sarah A./Kriesi, Hanspeter (2009): »Mapping the Terrain«, in: David A. Snow/Sarah A. Soule/Hanspeter Kriesi (Hg.), *The Blackwell Companion to Social Movements*, Malden/Oxford: Blackwell Publishing, S. 3-16.
- Snow, David A./Benford, Robert D. (1988): »Ideology, Frame Resonance, and Participant Mobilization«, in: *International Social Movement Research* 1 (1), S. 197-217.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1988): »Can the Subaltern Speak?«, in: Cary Nelson/Lawrence Grossberg (Hg.), *Marxism and the Interpretation of Culture*, London: Macmillan, S. 271-313.
- Tarrow, Sidney G. (2005): *The new transnational activism*, Cambridge: Cambridge University Press.
- The Autonomous Geographies Collective (2010): »Beyond Scholar Activism: Making Strategic Interventions Inside and Outside the Neoliberal University«, in: *ACME: An International E-Journal for Critical Geographies* 9, S. 245-275.
- Touraine, Alain (1988): *Return of the Actor: Social Theory in Postindustrial Society*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Tuhiwai Smith, Linda (1999): *Decolonizing Methodologies: Research and Indigenous Peoples*, London/New York: Zed Books.
- Ullrich, Peter (2015): *Postdemokratische Empörung: Ein Versuch über Demokratie, soziale Bewegungen und gegenwärtige Protestforschung*, Berlin: ipb Working Papers.
- Ulrich, Peter (2016): »Die neosoziale Regierung des Protests. Präventionismus, Aktivierung und das Ende der Kritik«, in: *diskurs. www.diskurs-zeitschrift.de/die-neosoziale-regierung-des-protests-praeventionismus-aktivierung-und-das-endе-der-kritik/*. Zugriffen: 16. Juli 2017.
- Ullrich, Peter (2019): »Protestforschung zwischen allen Stühlen. Ein Versuch über die Sozialfigur des ›Protestforschers‹«, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 1, S. 29-40.
- Vey, Judith (2015): *Gegen-hegemoniale Perspektiven: Analyse linker Krisenproteste in Deutschland 2009/2010*, Hamburg: VSA.

- Vey, Judith (2016): »Crisis protests in Germany, Occupy Wall Street, and Mietshäuser Syndikat: Antinomies of current Marxist- and anarchist-inspired movements and their convergence«, in: Capital & Class 40 (1), S. 59-74.
- Vey, Judith (2018a): »Wie ›Gesellschaft von unten‹ denken? Möglichkeiten und Grenzen der Anwendung sozialer Bewegungstheorien auf Transformationsprozesse ›von unten‹«, in: Matthias Grundmann (Hg.), Gesellschaft von unten! Studien zur Formierung zivilgesellschaftlicher Graswurzelinitiativen, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 42-56.
- Vey, Judith (2018b): »Zwischen Empowerment, Lückenbüßerei und neoliberaler Aktivierung des Selbst. Ehrenamtliches Engagement und Regelversorgung in der bundesdeutschen Flüchtlingsversorgung«, in: Sabrina Zajak/Ines Gottschalk (Hg.), Flüchtlingshilfe als neues Engagementfeld. Chancen und Herausforderungen des Engagements für Geflüchtete, Baden-Baden: Nomos, S. 77-98.
- Wullweber, Joscha (2010): Hegemonie, Diskurs und Politische Ökonomie: Das Nanotechnologie- Projekt, Baden-Baden: Nomos.